

Erich Garhammer

Studienreise in die Diözese Evry-Corbeil-Essonnes (Frankreich)

Als wir im Beirat der Pastoraltheolog/Innen davon erzählten, wir hätten eine Studienreise nach Frankreich gemacht, um dort die Pastoral in einer konkreten Diözese zu studieren, war die erste Reaktion: dann habt ihr sicher wahrgenommen, daß das Prinzip der Seelsorge in Frankreich z.Zt. heißt: Zusammenlegung von Pfarreien und Bildung von größeren Strukturen. Genau das Gegenteil hatten wir erlebt: eine Ortskirche, die sich nicht durch das Prinzip „Territorialität“, sondern durch das Fundament „Spiritualität“ auszeichnet.

Natürlich weist die Statistik eindeutige Zahlen auf: Die Zahl der Pfarreien in Frankreich verringerte sich im Zeitraum von 1981-1994 um rund 5000 von 38.370 auf 33.342. 1994 hatten 10.486 Pfarreien einen am Ort wohnenden Pfarrer (1981: 14.639), während 21.161 Pfarreien von einem andernorts residierenden Pfarrer oder Priester mitverwaltet werden. Die Zahl der Pfarreien, die de facto von Laien geleitet werden, stieg im genannten Zeitraum von 20 auf 792. Zugleich sank die Zahl der vakanten Pfarreien, die in der ersten Hälfte der 80er Jahre erst noch über 700, dann jahrelang um die 300 betragen hatte, auf eine Größe zwischen 30 und 40. So wurden in der Diözese Beauvais aus 706 Pfarreien alten Typs 45 neue Pfarreien. Im Bistum Besançon entstanden aus 771 Pfarreien 66 sogenannte „Pastoraleinheiten“ und aus 36 Dekanaten 17. In der Diözese Saint-Claude wurden insgesamt 392 Pfarreien zu 55 neuen Pfarreien. Beim Abschluß der Umstrukturierung werden im Bistum Valence 228 alte durch 38 neue Pfarreien ersetzt (Angaben aus Herder-Korrespondenz 4/1997, 175f.). Fast hat man den Eindruck, als handle es sich hier um einen kirchlichen Josephinismus: die Größe der Pfarreien wird nach der Zahl der vorhandenen Priester bestimmt.

Die Diözese Evry-Corbeil-Essonnes geht einen anderen Weg. Sie wurde 1966 gegründet und liegt ungefähr 20 km südöstlich von Paris. Die pastoralen Prioritäten, die Organisation der Pfarreien unter besonderer Berücksichtigung der Verantwortlichkeit der Laien und die theologisch-ekklesiologischen Akzentsetzungen dieser Ortskirche lassen sich in dem großen Ziel zusammenfassen, das auf der Synode 1990 ausgesprochen und dann auf der Synode 1997 bestätigt wurde: „Eine offene Kirche aufzubauen, die zuhört und präsent und ansprechbar ist.“ Als grundlegende Orientierung wurde 1992 formuliert: „Anwesend

sein in der Welt von Essonnes. Die Kirche gehört uns nicht. Sie ist Gabe Gottes an die Welt. Die Kirche von Essonnes steht im Dienst aller. Das bedeutet, daß wir in einer respektvollen Haltung gegenüber jedem Verantwortung für das Evangelium tragen und Zeugen unseres Glaubens sein wollen. Mit allen Menschen guten Willens sind wir darauf aus, die Wahrheit zu suchen und gerechte Lösungen für die Probleme, deren wir alle uns heute mehr und mehr bewußt werden, zu finden und ins Werk zu setzen.“

Angesichts der Gemeinsamkeit der gesellschaftlichen Situationen der Herausforderungen für die Kirche in Frankreich und in Deutschland lag es nahe, den Dialog mit der französischen Erfahrung, d.h. der konkreten pastoralen Praxis in Evry zu suchen: das war das Anliegen unserer Studienreise.

Der Kreis von 11 Teilnehmer/Innen, der aus dem Bereich der Theologischen Fakultät und der Hauptabteilung Pastoraler Dienste Paderborn und aus anderen theologischen Projekten eines französisch-deutschen Erfahrungsaustausches stammte, machte sich nach einem gemeinsamen Studientag in Paderborn auf den Weg nach Frankreich. Folgende Begegnungen standen auf dem Programm:

Mittwoch, 28.10.1998: Ankunft in Montgeron

Dort Begrüßung im Pfarrzentrum St. Augustin durch Christine Gilbert und Einführung mit ersten Hinweisen zu den Dauerbeauftragten in der Pastoral in der Diözese. Verteilung auf die Familien, in denen wir Gäste waren, Abendessen in den Familien, die übrigens alle zu den „Equipes Animatrices“ gehören.

Donnerstag, 29.10.1998: Besuch in Evry, der Bischofsstadt

Gespräch mit dem Bischof Msgr. Herbulot
12.15 Uhr Gottesdienst in der Kathedrale, anschließend Treffen mit Annick Le May von der Equipe der „ansprechbaren Präsenz“ in der Kathedrale
Besichtigung der Kathedrale
Rückkehr nach Montgeron
Abendessen und Abend mit der Gemeinschaft der Schwestern, die im Gebiet der „Sozialwohnungen“ von Oly wohnen und arbeiten.

Freitag, 30.10.1998

Gemeinsamer Austausch im Pfarrzentrum St. Augustin in Montgeron,

Begegnung mit Frau Danielle Michon, Diözesanverantwortliche für die Katechese.

Anschließend Gespräch mit Frau Marie-Francoise Simonin, Dauerbeauftragte für die Pastoral des Erwachsenen Katechumenats.

Am Nachmittag Begegnung mit zwei SeelsorgerInnen, die in der Seelsorge im Gefängnis von Fleury (größtes Gefängnis von Europa) mitarbeiten.

Anschließend Gespräch mit zwei Personen der Equipe, die in Montgeron für Beerdigungen zuständig sind. Gemeinsamer Abend zusammen mit der Pastoral-Equipe des Sektors Forêt.

Samstag 31.10.1998

Vormittags Gespräche im Pfarrzentrum Montgeron. Begegnung mit zwei Verantwortlichen vom Diözesanrat für Pastoral und Evangelisierung. Danach Begegnung mit Monique Fabre, der Verantwortlichen für die Jugendpastoral.

Nachmittags in Boussy St Antoine, Besuch der christlichen Boutique für Hören und Begegnung „Regenbogen“. Treffen und Gespräch mit der Verantwortlichen Wilma Van Den Broeck und den anderen MitarbeiterInnen der Equipe vom „Regenbogen“.

Abendmesse, Mitgestaltung durch die deutschen Gäste.

Gemeinsames Abendessen mit den Familien im Pfarrzentrum St. Augustin.

Sonntag, 1.11.1998

Abschiednehmen in den Familien.

Rückfahrt.

Bei unserer Studienreise nach Evry entdeckten wir etwas von den Haltungen, die vor einem guten Jahrzehnt Michael Gmelch in seiner Arbeit „Gott in Frankreich“ (Würzburg 1998) in basisgemeindlichen Lebensgemeinschaften vorgefunden hat: Gastfreundschaft (accueil) - Teilen (partage) und das Leben als Geschenk (gratuité). Gmelch hat diese drei Grundhaltungen in einem Gebet aus einer Basisgemeinschaft zusammengefaßt:

„Allein das Brot, das wir geteilt haben,
kann uns satt machen;
allein der Arme, den wir unterstützt haben,
kann uns wieder ermutigen;
allein der Fremde, den wir aufgenommen haben,
kann uns empfangen;

allein der Gefangene, den wir besucht haben,
kann uns befreien;
allein der Kranke, den wir gepflegt haben,
kann uns heilen.“

Etwas von diesen Grundhaltungen haben wir bei all unseren Begegnungen in Evry gespürt:

Am ersten Abend hat uns Christine Gilbert, die unseren Aufenthalt geplant, organisiert und zu einem täglichen Fest gemacht hat, erste Informationen über das Bistum gegeben. Die Pastoral des Bistums ist grundsätzlich in équipes strukturiert. Motivation für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist die *responsabilité partagée*, also die gemeinsame Verantwortung aller Getauften, für das Evangelium Zeugnis zu geben, im Glauben zu wachsen und sich ständig darin weiterzubilden.

Im Gespräch mit dem Bischof Msgr. Guy Herbulot, der seit 20 Jahren der Bischof der Diözese ist, wurde dessen Grundhaltung deutlich: „*confier cette église au peuple de Dieu*“ („diese Kirche dem Volk Gottes anzuvertrauen“). Er betonte ferner: „Die Pluralität der Identitäten der Ortskirche, das ist der Reichtum der universellen Kirche.“

Schwester Annick Le May, Mitglied der *équipe d'accueil* der Kathedrale von Evry, hat davon berichtet, daß die Bevölkerung von Evry die neue Kathedrale, einen Bau des Tessiners Mario Botta, in Besitz genommen hat. Von sich selber erzählte die ehemalige Lehrerin: „Früher mußte ich alles wissen. Heute bin ich es, die täglich lernen darf.“ Die Intensität und Tiefe der Beziehung der Menschen zu Gott würde sie täglich neu überraschen. Sie habe nun verstanden, warum die Kathedrale die Kathedrale der Auferstehung sei. Zum Abschluß zitierte sie einen Text, der für sie zentral geworden sei:

„Das Hören

Alles spricht!

Es gibt keine Wahrheit außer dem Hören.

Was willst Du Mensch?

Was ist Dein tiefster Wunsch?

Man muß die Leute sprechen lassen.

Das Beste, was wir tun können,
ist nicht, ihnen ein Gespräch aufzudrängen,
sondern ihnen auf ihrem eigenen Weg zu helfen -
wir sind nicht Eigentümer des Evangeliums
sondern es ist unser aller gemeinsames Eigentum,
unser aller Menschen.

Vergiß nie den sicheren und zuverlässigen Schlüssel des Hörens:
das Evangelium, die göttliche Sanftheit selbst.“

Am meisten überzeugt hat uns bei unseren Begegnungen eine spürbare Hermeneutik des Vertrauens (vgl. dazu den folgenden Beitrag von H. Müller): dieses Vertrauen ist nicht blind, sondern gespeist von einer Wahrnehmung der Realität, aber auch der Überzeugung von der Kraft des Evangeliums, wenn es in den einzelnen lebt. Diese Kraft des ansteckenden Zeugnisses wurde deutlich in dem Satz, der immer wieder fiel: „Das Leben ruft das Leben.“

Wir haben also keine Diözese erlebt, die in Strukturplänen gefangen ist, sondern überzeugte Christinnen und Christen, die das Gesicht dieser Ortskirche prägen. Ein Teilnehmer faßte am Schluß seine Eindrücke so zusammen: „Ich kam mir vor, als ginge ich in meinen Träumen spazieren.“